

# In Erwartung

Autor(en): **Rohrer, H.R.**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 43

PDF erstellt am: **05.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Der schlechte Ruf des Guten Rufes

Ein Zürcher Quartiermeister und das Wort dreier Dichter

Des Guten Rufes Ruf ist schlecht. Der Gute Ruf wird zuviel prostituiert. Er muß zu oft erhalten, um die Gründe für unser eigenes Tun oder Lassen zu beschönigen: «Was würden «die andern» sagen, wenn ich ...!»

Vor allem unser menschliches Versagen pflegt man gerne mit dem Hinweis auf die angebliche Rücksicht auf den ebenso angeblichen Guten Ruf zu begründen ...

In diesem Sinne war jüngst folgendes zur Kenntnis zu nehmen: Der Sekretär der Schweizer Mission in Südafrika fand nach langem Suchen eine Wohnung an der Ottikerstraße in Zürich. Er hat berufshalber dauernd sich mit Rassenfragen zu beschäftigen, was mit sich bringt, daß er gelegentlich Gäste hat, die zwar ausschließlich gebildet und Christen, aber von dunkler Hautfarbe sind.

Als der Wohnungsvermieter das vernahm, verbot er dem Missionar solch menschenunwürdiges Fraternisieren in seinem Hause mit der Begründung,

1. solche Besuche von Schwarzen brächten das ganze Wohnviertel in einen schlechten Ruf und
2. hätten die übrigen Hausbewohner gedroht, das Haus zu verlassen, sobald dort ein Afrikaner ein- und ausgehen sollte.

Da der Missionar darauf nicht eingehen konnte, wurde der bereits geschlossene Mietvertrag gelöst, und der Vermieter konnte sich schmeicheln, die Ehre eines angesehenen Quartiers gerettet zu haben ...

Das war mir nun einmal ein selbstloser Wohnungsvermieter!

Von sich selbst redet er schon gar nicht, was ja jedem guten Christen wohl ansteht. Er ist ein Diener seiner Mieter. Er tut mitnichten, was gut und recht ist, sondern was seine Mieter fordern. Und was will – so frage ich – ein Wohnungsvermieter heute schon anderes tun, als den Mietern gehorchen, damit sie nicht etwa plötzlich aus der billigen und heute somit praktisch unvermietbaren Altwohnung ausziehen.

Er ist selbstlos und tut nicht, was ihn selbst recht und gut dünkt, sondern was die Ehre des Quartiers erhält. Zwar gab es einen Dichter, der fand schon vor ziemlich genau 100 Jahren heraus, daß es keine Kollektivethere gibt, sondern daß die Ehre nur in Einzelpersonen lebt. Theodor Fontane schrieb:

«Es kann die Ehre dieser Welt dir keine Ehre geben; was dich in Wahrheit hebt und hält, muß in dir selber leben ...»

Obwohl also der Ottikerstraßenmeister sich zum Bewahrer der Ehre eines ganzen Quartiers machte, glaube ich nicht, daß die übrigen Quartierbewohner ihn dazu ermächtigt haben. Vielmehr glaube ich, daß er die Gleichheit im Denken mit dem übrigen Quartiervolk deshalb betont hat, um nicht selber denken zu müssen.

Thomas Mann sagte es deutlicher: «Nur wer gar nichts ist, hat ein Interesse an der Betonung der Menschengleichheit.» (Sinnigerweise stammt das Zitat aus «Einiges über Menschlichkeit».)

Und da der ehrenerpichte Quartiermeister dem Rufe seines Quartiers eine außerordentliche Publizität verschafft hat, ergeht an den zuständigen Quartierverein der Ruf, er möge seinerseits für den Ruf des besagten Herrn Wohnungsvermieters etwas tun und z. B. an dessen Haus eine Tafel anbringen.

Als Inschrift schlage ich vor:

«Die Ehre, einmal erkrankt und dann nicht rasch geheilt, steht niemals wieder von den Toten auf.»

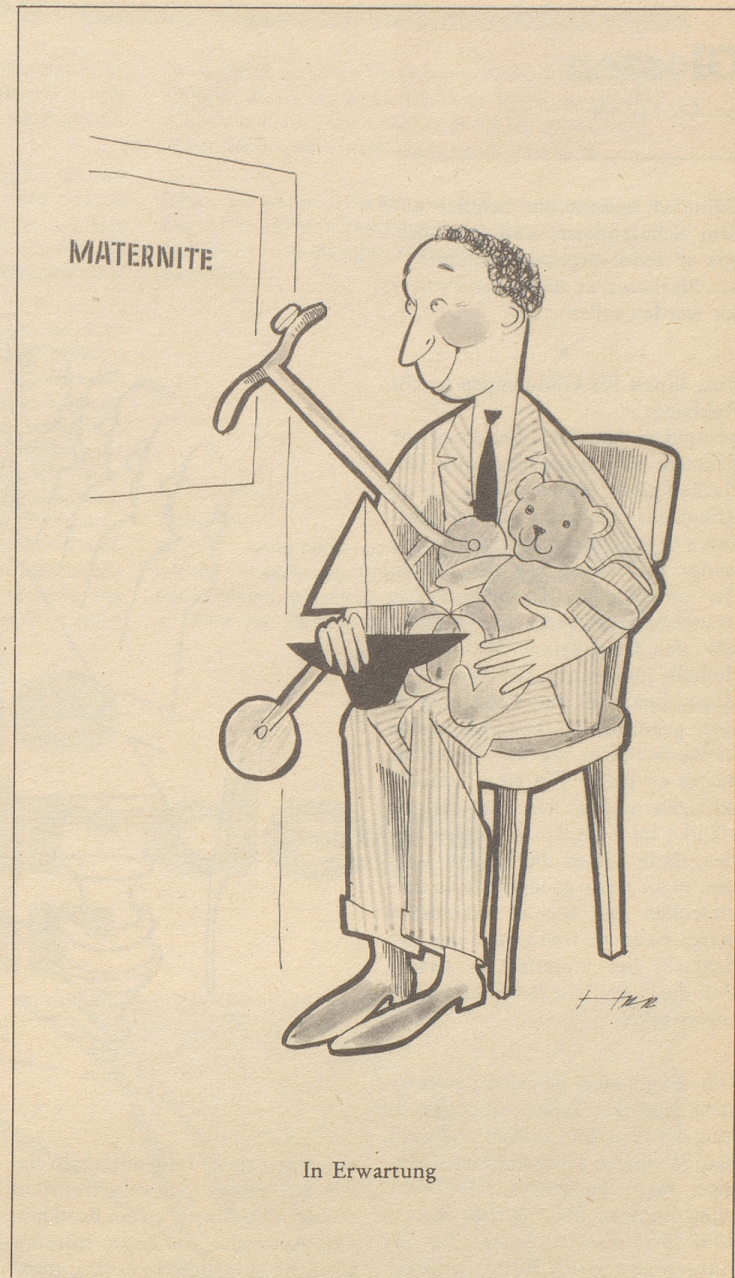
Von Friedrich Hebbel geschrieben vor ganz genau 100 Jahren.

Bruno Knobel

PS. Ich wüßte dem Quartiermeister einige wenige – sagen wir zweihundertfünfzig – Interessenten für seine Altwohnungen, auch wenn sie darin gelegentlich mit schwarzen Christen in Berührung kämen. Lieber mit schwarzen Christen als mit gar keinen!

### Frisch getacht ist halb verkauft

Man hat für die modernen Kunstwerke, bei denen die Farben nicht mehr mit dem Pinsel oder Spachtel aufgetragen, sondern direkt aus der Tube auf die Leinwand gedrückt, gespritzt, geworfen oder geschmiert werden, den schönen Ausdruck «Tachismus» erfunden. Für bloße



In Erwartung

Klecksfiguren (wie man das früher nannte) würde ja auch kein Kunstsammler vier- bis fünfstelligen Preise bezahlen ...

Auffallend, daß diese Bilder fast nie gerahmt in den Ausstellungen hängen. Sie sind offenbar stolz darauf und wollen es auch zeigen, wie sehr sie aus dem Rahmen gefallen sind ...

Wer's nicht glaubt, zahlt einen Dukaten – hieß es im Märchen. Wer bei den wild verschmierten Leinwänden nicht glauben will, daß es sich um Kunstwerke handelt, der braucht nur nach dem Preis zu fragen ...

In einer Ausstellung hängt zwischen den modernen Meisterwerken,

die so sehr an Böden in Malerwerkstätten oder verunglückte Znünbrote erinnern, ein Feuerlöschgerät. «Ha!» explodiert ein Besucher, «die bilden sich auch noch ein, es könnte jemand Feuer fangen!»

Hoffnungsrestchen: Was lange schmirt, wird endlich gut ...

Boris

### Dangalak

nennt der Türke einen Mann, der nicht eben durch seine Intelligenz hervorsteht, sondern eher durchs Gegenteil. Dem klugen und weisen Mann aber gibt er den Ehrentitel: Effendi. «Ich bin klug und weise», sang schon der Fidele Bauer, und kaufte sicher wie andere weise Leute seine Orientteppiche bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!

RE SANO

Hieck:

Wir müssen im Leben alles bezahlen, es ist gut, immer daran zu denken

Resano-Traubensaft ... Sonne im Glas

Bezugsquellen durch Brauerei Uster